

müßte geradezu *Einkehrtage und Exerzitien für Rundfunkspezialisten* fordern, damit man der ständigen Gefahr der Verflachung nicht zum Opfer fällt, nicht Beamter wird, sondern immer Gesandter bleibt.

14. Es ist ein sehnlicher Wunsch der Katholiken, daß das Instrument des Rundfunks von uns allen dazu benutzt wird, das Band der Katholiken innerhalb eines Volkes zu festigen und die Verbindung der Katholiken mit den übrigen Völkern der einzelnen Erdteile, der Alten und der Neuen Welt, im Geiste der Völkerveröhnung aufzunehmen und zu pflegen.

Wir wollen als Katholiken an der Vorbereitung eines politischen, sozialen, kulturellen und religiösen Friedens in der Welt mitarbeiten.

Um den Geist des polnischen Schrifttums

Viel Beachtung hat in den letzten Wochen die Auseinandersetzung über den Geist der sowjetischen Literatur auch im Ausland gefunden. Nahezu unbeachtet blieb, daß eine gleiche Auseinandersetzung sich auch in Polen entsponnen hat, nur daß dort noch eine Gegenpartei, vor allem unter katholischer Wortführung, mit ihrer Kritik und ihrer eigenen Richtung zu Worte kommt. Schauplatz dieser Diskussionen war letzthin vor allem der Kongreß des polnischen Schriftstellerverbandes (*Związek Zawodowy Literatów*), der vom 17.—19. November 1947 in Breslau stattfand. Wortführer der Auseinandersetzung waren die beiden Vizevorsitzenden des Verbandes, Stefan Zolkiewski, Redakteur der kommunistischen Kulturzeitschrift „*Kuznica*“, und als Sprecher der Katholiken Jerzy Zawieyski. Zolkiewskis Referat über die aktuelle Problematik der heutigen Literatur legte unter ständigen Zitaten aus Marx, Engels und Lenin die aus der russischen Diskussion schon bekannten Maßstäbe an das heutige literarische Schaffen der Welt, um die Stellung und Aufgabe der polnischen Literatur darin zu kennzeichnen: dem „Optimismus der östlichen Volksdemokratien“ stellt er den Pessimismus der westlichen literarischen Problematik (Beispiel: Existentialismus) gegenüber, in der sich die bürgerliche Kapitulation vor der Drohung des Imperialismus und der Zerfall des kapitalistischen Systems ausdrücke. Statt der Psychologie und Metaphysik und des theologisch aufgefaßten Humanismus des Westens — den er einen falschen Humanismus nennt — verlangt er „Realismus“; die „soziologische Konstruktion des menschlichen Schicksals“ ist ihm der Maßstab, nach welchem Form, Stil und Inhalt der neuen Literatur zu werten sind. Hinsichtlich des Sichdurchsetzens dieser Richtung meint Zolkiewski, daß die polnische Literatur, die sich aus dem Bann der Tradition (zu der er auch Mickiewicz rechnet) gelöst habe, immer realistischer werde, den Massen dienen wolle und sich im Geiste der sozialen Umwandlung, die das Regime durchführt, politisiere. Man müsse bestrebt sein, diese Entwicklung zu beschleunigen. In diesem Sinne konnte er freilich seinen Unmut darüber nicht verschweigen, daß die Massenproduktion religiöser Literatur steigt und im 3. Quartal 1947 in Polen schon ein Zehntel der ganzen Produktion erreicht hatte.

Demgegenüber beschränkte sich Zawieyski als Wortführer der oppositionellen, vor allem der katholischen Schrift-

steller, auf eine kluge Verteidigungstaktik; er wies den Vorwurf zurück, daß der polnischen Literatur der Gedanke des sozialen Dienstes fernliege, unterstrich Optimismus und Realismus auch als Kennzeichen des christlichen Humanismus, stellte die Frage, ob Wirtschaft und Soziologie die „Konstruktion des menschlichen Schicksals“ wirklich ausschöpfen können: es bleibe ein großer Rest dabei, den der Marxismus nicht fassen kann, weil er den Spiritualismus ablehnt. Schließlich verwies er darauf, daß auch hinter der spiritualistischen Auffassung der katholischen Literatur Massen stehen, ohne leugnen zu wollen, daß Zolkiewskis Richtung ebenfalls in den Massen Anklang findet; er verlangte aber, daß dieses Kräfteverhältnis loyal zugegeben und in der offiziellen Kulturpolitik des Regimes daraus die Folgerungen gezogen würden, indem man die Werte beider Richtungen schätze und stütze. Wenn die katholischen Schriftsteller auch den Thesen Zolkiewskis beipflichteten, so müßten sie doch seine Forderungen an die Literatur ablehnen, da sie das literarische Schaffen einseitig im Umkreis der marxistischen Doktrin monopolisieren wollten.

Diese Stellungnahme der Katholiken beweist bei aller deutlichen Kennzeichnung des eigenen Standpunktes vor allem kluge Mäßigung. Ihr ist es auch zweifellos zuzuschreiben, daß diesem Schriftsteller-Kongreß nachgesagt werden konnte, daß die Diskussionen gegenüber den vorhergehenden Kongressen sachlicher, ausführlicher und tiefgründiger waren. Schon diese vorsichtigen Äußerungen der Katholiken gelten den Auslandspolen jedoch als ein erfreuliches „Abschütteln der unerträglichen Atmosphäre von Furcht, Einschüchterung und Unterwerfung unter das Klima des moralischen Terrors“.

Die katholischen Schriftsteller konnten auch nicht umhin, eine Deklaration des sowjetischen Flügels „gegen die Kriegshetzer im Westen“ mit zu unterzeichnen, erlaubten sich andererseits aber auch mit einem Besuch beim Breslauer Bischof eine vielbeachtete demonstrative Geste. Am Anfang des Kongresses stand, dem Tagungsort entsprechend, auch ein Referat von Hierowski über die „Kulturprobleme der neuen polnischen Westgebiete“, und offenbar nahmen auch viele Schriftsteller tiefe Eindrücke mit von ihrer ersten Begegnung mit dem „neuen Breslau“, „mit diesem in der Geschichte noch nicht dagewesenen Problem der Kolonisierung einer mehrere Hunderttausende zählenden Großstadt mit einer neuen Bevölkerung, die aus verschiedenen Gebieten stammt und bis vor kurzem zu einem gewaltigen Prozentsatz Dorfbewohnerschaft war“. (Turowicz in der Weihnachtsnummer des *Tygodnik Powszechny* 21.—28. 12. 1947).

Das Problem der Negereliten im Kongo

Wir haben in der Herder-Korrespondenz schon öfter auf die Probleme hingewiesen, die die sozialen und kulturellen Wandlungen in der „schwarzen“ Welt Afrikas heraufbeschworen haben. Die Missionierung war der erste Einbruch von außen, der die Neger aus einer in sich geschlossenen Welt in eine völlig andere hinüberführte; diese Überführung war jedoch noch nicht abgeschlossen, als bereits durch die Weißen auch eine andere abendländische Lebensauffassung vor den Schwarzen zur Anschauung gelangte, die des modernen Menschen,